

**Leseprobe aus:  
Das Ende der Farben Band 1**

**Berlin, im August 2004**

Eine Maschine der Lufthansa, gestartet in Frankfurt am Main, befand sich im Anflug auf Berlin-Tegel.

In der Economy Class saß Samir Sheikh Ahmad, die kräftig wirkende Statur in den spartanischen Sitz gezwungen. Interessiert schaute er durch das Fenster herab in die Tiefe, wo in Bälde das Weichbild der deutschen Hauptstadt erscheinen sollte.

Frühmorgens war er in Damaskus gestartet, nach dem Mittag von Frankfurt mit Ziel Berlin weitergeflogen.

In der Innentasche seiner Lederjacke steckte sicher verwahrt der Reisepass samt einem nationalen Visum. Das hatte er vor ein paar Tagen in der deutschen Botschaft in Damaskus erhalten. In einem geräumigen Brustbeutel unterm Hemd verbarg er außerdem mehrere andere Dokumente.

Zum einen war es die Bestätigung über ein ausreichend bestücktes Sperrkonto bei der Deutschen Bank. Weiterhin die Zulassung für ein grundständiges Studium an der ›Technischen Universität Berlin‹. Dort wollte er ab dem Herbstsemester die Hochschulausbildung zum Astrophysiker beginnen.

Samir trank den Orangensaft aus, reichte daraufhin den Becher zur Stewardess hin, die den Servicewagen neben seiner Sitzreihe stoppte.

Sie lächelte einen Moment auf den jungen, kräftigen Schwarzkopf herab. Dessen heller, sanft olivfarbener Teint ihrem geübten Blick den Araber verriet.

Samir indes lehnte sich im Sitz zurück, schloss für einen Moment die Augen. Langsam löste er sich in Gedanken von den letzten Eindrücken, die er aus seiner Heimatstadt Aleppo mitgenommen hatte.

Zum Schulabschluss erhielt er das international anerkannte Reifezeugnis für allgemeine Hochschulreife. Das so genannte ›Baccalaureate diploma«. Mathe und Physik beendete er mit einer ›1«. Die zwei Jahre nach Schulabschluss verbrachte er nicht nur in der angestammten Heimat Syrien, sondern auch in Ägypten.

In einem der wenigen privaten Sprachinstitute in Kairo erweiterte er seine schon vorhandenen Englisch-Kenntnisse. Eine andere Anforderung für ein Studium, das Beherrschen der deutschen Sprache, bereitete ihm hingegen keine Probleme. Stammte doch seine Mutter aus Deutschland! Früher arbeitete sie sogar in der deutschen Botschaft in Damaskus. Wo sie auf einem Empfang ihren zukünftigen Ehemann kennenlernte.

Dieser versah als Beamter in der Regierung Assad einen hohen Dienst. Mit seiner Duldung unterrichtete seine Frau einige Jahre später Samir und den kleineren

Bruder von früh auf an in der deutschen Sprache. Auch die lateinische Schrift lehrte sie ihm ebenso, wie er sie im Englischunterricht der Schule mitbekam. Den besuchte er während der letzten drei Schuljahre am mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig an der ›General Secondary School‹ in Aleppo.

Vorrangig dienten die vergangenen beiden Jahre, die er in Ägypten verbrachte, einem konkreten Zweck.

Er absolvierte ein Praktikum bei Professor Al Aitoni im Observatorium Cottamian. Von ihm, dem Institutsleiter, erhielt er im zweiten Jahr seiner vom Wissensdrang geprägten Tätigkeit eine Studienempfehlung.

Diese ermöglichte für ihn die ersehnte Zulassung zum Studium an der Technischen Universität in der deutschen Hauptstadt Berlin.

Das erforderliche, finanzielle Guthaben auf einem Sperrkonto der Deutschen Bank hatte sein Vater beige-steuert.

Und wegen einer Unterkunft würde er noch heute in der Universität beim ›Studentenwerk‹ vorstellig werden.

Die Landung in Tegel erfolgte pünktlich. Über der deutschen Hauptstadt wölbte sich ein stahlblauer Himmel mit vereinzelt hochfliegenden Wölkchen. Ein Info-Display seitlich des Gepäckbands zeigte um 15:00 eine Temperatur von 25°C an.

Samir hatte Glück; sein mittelgroßer Rollkoffer kam als einer der ersten Gepäckstücke auf dem Band aus dem Tunnel. Er schnappte ihn und ging damit zur Abfertigung.

Der Beamte am Schalter blätterte einen Moment lang in seinem Pass. »What is the purpose of your stay in Germany?«, fragte er dann, schaute dem jungen Mann in die dunklen Augen, musterte auch die Visumbescheinigung.

»Ich werde hier an der TU studieren!«, antwortete Samir, wobei er ein feines Lächeln sehen ließ.

Der Beamte stutzte, blätterte nochmals den Pass durch. »Sie sprechen ja recht passabel Deutsch!«, knurrte er, indem er den notwendigen Stempel in die Papiere drückte.

Samir nahm eines der Taxis, die in langer Schlange vor dem Arrival-Bereich standen.

Der Fahrer schien offensichtlich ein Türke zu sein, der zudem keine Anstalten machte den Rollkoffer im Wagen zu verstauen. Anscheinend schätzte er den Fahrgast für kräftig genug ein, so dass er auf den Service verzichten zu können glaubte. Stattdessen öffnete er nur vom Fahrerplatz aus den Kofferraum.

Samir wuchtete kommentarlos den Koffer hinein, schlug die Klappe zu und kroch auf den Rücksitz des weißen Daimler. Dort zog er den Zettel hervor, auf den er die Adresse des Studienwerks in der TU notiert hatte. Auf Deutsch las er sie dem Fahrer vor.

Dessen überraschten Blick quittierte er im Rückspiegel mit einem Grinsen.

Die Fahrt verlief wortlos. Sie wurde akustisch untermalt von türkischer Musik aus dem Radio in ebenso noch erträglicher Lautstärke.

Obwohl es früher Nachmittag war, nahm der Verkehr auf den Straßen beängstigend zu. Die Tour schien kein Ende nehmen zu wollen. Denn anscheinend nutzte der stumme Fahrer jede sich bietende Möglichkeit, um die Fahrt nach Charlottenburg zu verlängern.

Samir bemerkte am wechselnden Sonnenstand, wie oft durch Abbiegen die Richtung geändert wurde. Er beehrte jedoch dagegen nicht auf. Zum einen kannte er die notwendige Strecke nicht. Darüber hinaus hatte ihn Professor Al Aitoni, der bereits mehrfach zu Treffen mit deutschen Kollegen in Berlin weilte, eingehend vorgewarnt.

Nachdem das Taxi schließlich doch noch die Zieladresse erreicht hatte stieg Samir, für den Fahrer überraschend, sofort aus. Wohl oder übel musste dieser jetzt ebenfalls seinen bequemen Sitz verlassen, den Kofferraum öffnen, um doch noch an sein Fahrgeld zu kommen.

Der Fahrgast zerrte den Rollkoffer heraus, drückte dem Türken Zwanzig Euro in die Hand. Ohne sich umzudrehen, strebte er auf den Eingang zu.

Das wütende Geschrei hinter sich ignorierend, schob er sich durch die Pendeltür des Universitätsgebäudes..

Samir Sheikh Ahmad vermochte es, am Nachmittag noch alle Anmeldeprozeduren zu erledigen. Die ihm zugewiesene Studentenunterkunft im Osten Berlins nahm er ohne Beanstandung an.

Ein bescheidenes Appartement samt Küchenecke, obendrein mit einem winzigen Bad. Aber zu einem akzeptablen Preis. Was wollte er mehr?

Zudem übergab man ihm eine Liste aller Fahrverbindungen für Bus und S-Bahn, den Berliner Verkehrsplan sowie einen schmalen Block mit Tickets.

Abends, die Sonne stand noch am Himmel, erreichte Samir das Studentenwohnheim in der Allee der Kosmonauten in Marzahn. Von jetzt an gab es für ihn nur ein Ziel: sich mit aller Kraft dem Studium zu widmen.